

entstanden, durch seine übersichtliche Gliederung und das ausführliche Sachverzeichnis rasche Orientierung ermöglicht und so ein wertvolles Arbeitshilfsmittel für alle die sein wird, die mit der Erforschung vorzeitlichen Lebens im Beruf oder aus Neigung zu tun haben.

K. D. A d a m

H. RHOTERT: *Libysche Felsbilder. Ergebnisse und Aufgaben der XI. und XII. deutschen innerafrikanischen Forschungs-Expedition 1933, 1934, 1935. XVI und 146 Seiten mit 49 Kunstdrucktafeln, zahlreichen Textbildern und 2 Karten. Darmstadt 1952.*

Der 1938 verstorbene Leo Frobenius selbst hat die hier von seinem Nachfolger behandelten Forschungen z. T. noch geleitet, die in das Herz der libyschen Wüste zwischen Nubien und Fessan führten. Eine große Zahl bisher unbekannter Felsmalereien und Gravierungen wurden entdeckt. Die meisten von ihnen stellen Rinder und Rinderherden dar und werden in die prädynastische bis frühägyptische Zeit datiert. Aber auch eine Anzahl von Darstellungen von Wildtieren, die auf bodenständige Jägervölker zurückgehen, wurden aufgefunden, freilich auch sie nicht älter als neolithisch. Es ist tief beklagenswert, daß die von den Expeditionen bei den Felsbildern gesammelten Bodenfunde restlos den Bomben, mit denen Frankfurt zerstört wurde, zum Opfer fielen. Aus dem Abnehmen der paläolithischen Funde und der bereits zu neolithischer Zeit bei den Felsbildern spärlichen Fundstreuung wird geschlossen, daß die libysche Wüste schon im Neolithikum kaum noch bewohnt war.

Obwohl dieses Buch, das in weiterem Sinn frühgeschichtliche, jedenfalls nicht urgeschichtliche Fragen behandelt, kann auch der Quartärforscher aus seinem Studium viel Nutzen ziehen. Der sachlich-kritische Text, dessen sich der Verfasser befließigt, hält sich fern von allen Spekulationen, gibt aber statt dessen eine solche Fülle wertvoller Beobachtungen, daß auch manches Problem der urgeschichtlich-quartären Felsbildkunst mindestens in neuem Licht erscheint und manche Entwicklungsparallelen deutlich werden. Oft sind die Tierbilder so weit schablonenhaft, daß man glaubt, sie seien von einer einzigen Hand gemacht oder wären doch aus ein und derselben Schule hervorgegangen. Was hier Stile, dort vielleicht überdies durch Überlagerungen betonte Entwicklungsphasen zu sein scheinen, können oft nur die Ausdrucksformen verschiedener Individuen sein, denn auch in dieser Kunst waren neben Meistern weniger Befähigte am Werke. Rhotert ist freilich der Meinung, daß „nur ein geringer Personenkreis berufen und befähigt war, Felsbilder herzustellen“. Unter solchen, von einer reichen Erfahrung getragenen Meinungen und scharfsichtigen Beobachtungen des Verfassers scheinen seine kritischen Bemerkungen zur Herleitung einer Chronologie aus Bildüberlagerungen bemerkenswert: „Ein Beispiel erscheint oft das Gegenteil des anderen zu beweisen.“ Wichtig auch die (bei der Beurteilung der urgeschichtlichen oft vergessene) Feststellung, daß die Zahl der Felsbilder gemessen an den Zeiträumen, während der sie hergestellt wurden, äußerst gering ist. Den Sinn der Bilder, die nicht einfach Begebenheiten festhielten, zu erkennen, ist oft auch in Libyen schwer. Man muß sie „dechiffrieren“, wie Breuil sagt, und es gibt so viele im Urgeistesgeschichtlichen verankerte Möglichkeiten ihres Sinnes. Eine besonders eindringliche, von Frobenius erlebte, berichtet der Verfasser von Buschmännern, die, ehe sie eine wirklich erlegten, eine Antilope in den Sand zeichneten und ihr einen Pfeil durch den Hals schossen. Später wurden Blut und Haare des erlegten Tieres in das Bild gestrichen und dieses dann absichtlich ausgewischt.

Wer sich nach Wilhelm Paulckes 1923 unternommenem bahnbrechendem Versuch eines Vergleichs der Steinzeitkunst mit der Kunst des 20. Jahrhunderts mit ähnlichen Problemen beschäftigt hat, wird des Verf. Auseinandersetzung mit der Formel, daß Kunst „Ausdruck des Weltbildes“ sei, besonders begrüßen und mit Befriedigung vernehmen, daß es „keinesfalls zugänglich ist, für die chaotische Gegenwartskunst eine Rechtfertigung aus der alten Felsenkunst herzuleiten“.

Die Einstellung des Verfassers möge abschließend durch folgenden so richtigen Satz gekennzeichnet werden: „Es ist versucht worden, mögliche Deutungen zu Tatsachen umzumünzen. Gar zu häufig erleben wir es in der Wissenschaft, daß eine einmal ausgesprochene Vermutung von anderen Autoren als Faktum übernommen wird und sich dann hartnäckig behauptet, auch wenn der erste Verfasser längst von seiner mißverständenen Äußerung abgerückt ist.“ Von solchen Irrwegen hält sich dieses Buch, daß so viele Anregungen vermittelt, fern. L. Z.

EMIL WERTH: Die eustatischen Bewegungen des Meeresspiegels während der Eiszeit und die Bildung der Korallenriffe. Mit 102 Abb. Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Abh. d. Math.-naturw. Kl. Jg. 1952, Nr. 8, Verl. d. Akad. d. Wiss. u. d. Lit. in Mainz.

Nach einer sehr ansprechenden Darstellung der Verbreitung und Verteilung der Korallenriffformen überprüft der Verfasser die Höhenangaben der Korallenriffe und findet eine gewisse Gruppierung ihrer Oberflächenhöhen zwischen 3 und 10 m, 20 und 30 m, 40 und 60 m und zwischen 80 und 100 m. Er sieht in diesen Höhen die Zeugen von bestimmten Meeresspiegel-Hochständen, die grund ihrer allgemeinen Verbreitung den eustatischen Hochständen der pleistozänen Warmzeiten gleichgestellt werden. Die Höhenstufen stimmen nicht schlecht mit den Höhen zusammen, die im allgemeinen für die eustatischen Strandterrassen angegeben werden. Aber die drei höheren Riffoberflächen, die übrigens als „Nieder-, Mittel- und Hochterrassen“ bezeichnet werden, datiert der Verfasser als Würm/Riß (= 20—30 m ü. N. N.), Riß/Mindel (= 40—60 m ü. N. N.) und Mindel/Günz (= 80—100 m ü. N. N.), also jeweils um ein Interglazial jünger als es bei der Datierung der höhengleichen Strandterrassen üblich ist. Dies hat nun seine Ursache darin, daß der Verfasser die *Strombus bubonius*-Terrasse der Mittelmeerküsten (12—15 m ü. N. N.) mit seiner „Niederterrasse“ gleichsetzt, diese aber eine Höhenstreuung von 6 bis 33 m ü. N. N. (generalisiert: 20 bis 30 m) besitzt. Sicher enthält diese Gruppe verschiedenerlei, nur ist eine bessere Auswertung des Materials noch nicht möglich. Verfasser sagt S. 613 selbst: „... präzise Höhenangaben liegen nur sehr wenige vor. Wo Höhen gegeben sind, dürften sie wohl meist aus der Entfernung (vom Schiff aus) geschätzt und kaum gemessen sein, werden also wenig Anspruch auf absolute Richtigkeit machen können.“ Die geologische Datierung ist daher ohne Zweifel verfrüht. — Die tiefsten Stellen der Schelffurchen, die Tiefen der Riasbuchten und der Atollbecken sollen umgekehrt Zeugen der eustatischen Meerestiefstände darstellen. Auch bei diesen Tiefenzahlen ergeben sich bestimmte Gruppierungen, so zwischen 20—30 m, die dem würmzeitlichen Tiefstand entsprechen sollen, zwischen 40 und 60 m (rißzeitlich), 80—100 m (Mindel) und schließlich minus 200 m und mehr (Günz). Abgesehen davon, daß es fragwürdig erscheint, die Höhenlage versunkener Hohlformen so generell mit eustatischen Meeresspiegel-Tiefständen zu parallelisieren, zeigen die auf diese Weise rekonstruierten Tiefstände ganz andere Tiefenausschläge an als jene, welche z. B. durch die Untersuchungen von A. C. Blanc in der Bassa Versilia oder von M. Pfannenstiel an der syrisch-palästinensischen Küste bekannt geworden sind. Obzwar Werth die Schätzungen A. Penck's für „viel zu niedrig“ hält, billigt er dem Meeresspiegel seit dem letztglazialen Tiefstand nur eine Schwingung von maximal 40 m zu, während im allgemeinen über 90 m angenommen werden. Sympathisch ist, wie kritisch der Verfasser selbst zu seinem Versuche steht, indem er S. 562 sagt, „der Aufstellung haftet naturgemäß noch viel Theoretisches an“. Dadurch unberührt bleibt aber der Wert des Buches durch die erstmalige Zusammenschau der verstreuten und schwer zugänglichen Literaturangaben über die Korallenriffbildungen und durch die neuen Gedanken zur Entstehung der verschiedenen Riffformen.

H. Graul